

erein
III.
2. Uhr,
achtstiere

Arbeit der
verfahren und
buches von
Pflanzen von
Chemists.
Stellung in
Vetheiligung
Direktor.

lung
erstrasse,

lgst.

Reparaturen
werden schnell und billig
ausgeführt.

edailon
Gegen gute

erstrasse 105.

erts
1000 Stück von

enbroicher Fig.

lk

Menzen,
am Bahnhof.

hen,
kochen kann, in
ucht.

Düffelbock.

auf 1. Octbr.
felderstr. 20.

terhand von
per 1. Oct. zu
sub N N 100

egen hohen
agt die Geben

15)

229 765
881 849

248 619
19 5001
547 788

001 557
1774 800
118079

620 770
871 338
129664

16001 88
918 538
147079

153038
4 807 91
158469

98 97 562
65055 96
01 20 613

173033
01 30 875
77683 922

188189
883 653 78

1891.

Telephon-Anschluß 53.

Neu-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neu und Grevenbroich.

Redaction: Jof. Grunau.

Expedition: Neu, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neu-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Antoniusblatt.
Preis pro Quartal in Neu durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrebetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neu-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Landes die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und längerer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aannahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

N. 149.

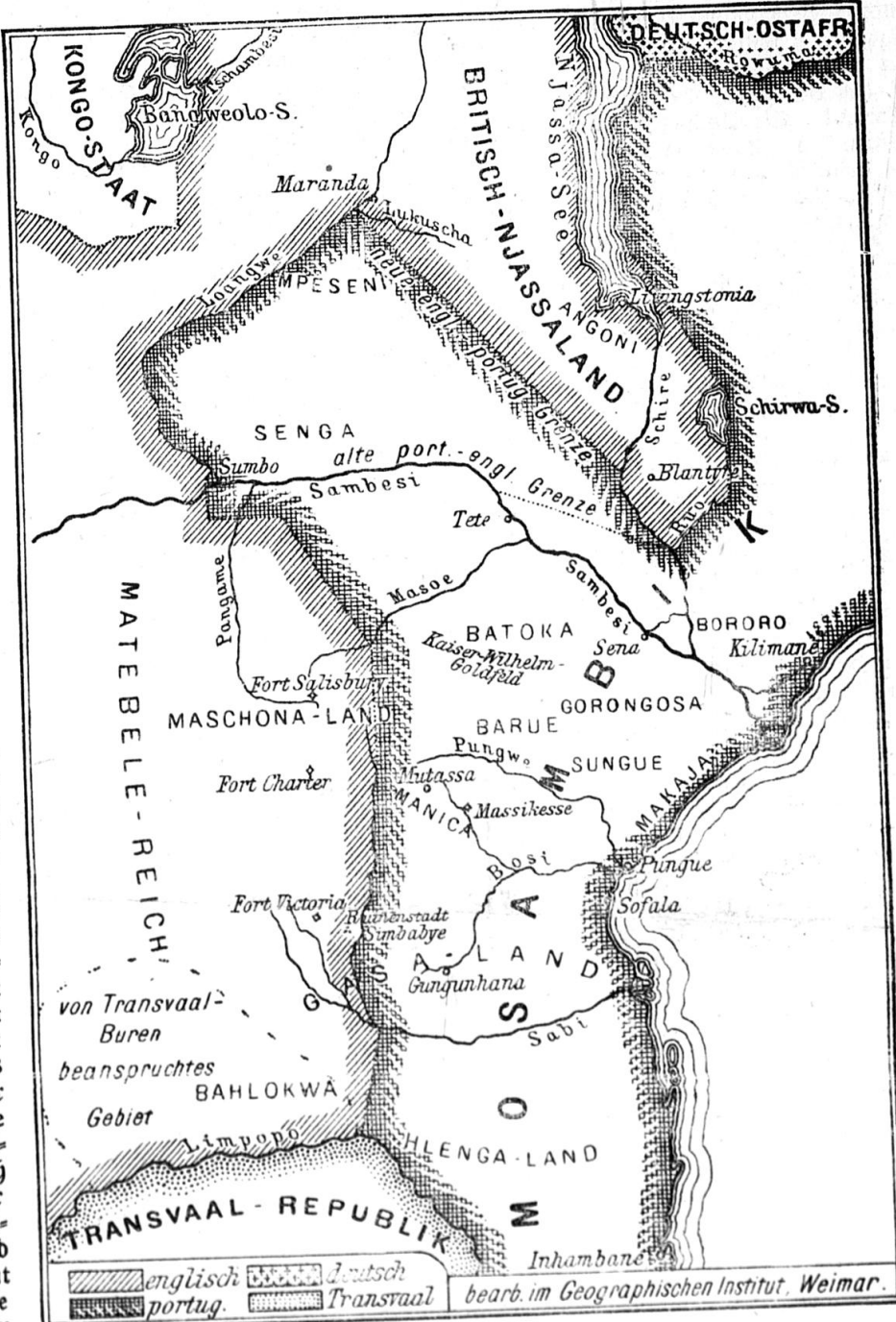
Dienstag, 7. Juli 1891. (Willibald.)

XVIII. Jahrgang.

England, Portugal und Deutschland in Südafrika.

Wenn die offiziellen Abmachungen stets ein ehrlicher Dolmetsch der Absichten wären, welche die Kontrahenten in Wirklichkeit leiten; wenn Portugal in einer befriedigenden finanziellen Lage lebe; wenn das Londoner Kabinett tatsächlich der unbestrittenen Herrschaft im britischen Südafrika sich erfreute; wenn die Buren der holländischen Freistaaten Südafrika's Freunde Englands oder wenigstens ungefährliche Gegner wären; und wenn endlich Deutschland nicht im äquatorialen Afrika der Nachbar Portugals und Englands wäre: — dann könnte uns Deutsche der englisch-portugiesische Konflikt und seine scheinbare Beilegung herzlich gleichgültig lassen; aber auch nur dann! Da nun von alledem so ziemlich das Gegenteil der Fall sein dürfte, so sind auch die Deutschen in der That vielmehr im höchsten Grade an den südafrikanischen Wirren interessiert, und an der Frage, ob diese durch die letzten Abmachungen wirklich dauernd beseitigt sein dürften!

Die englische Politik arbeitet in Wirklichkeit auf das Ziel los, ganz Südafrika englisch zu machen; ob sie dies Ziel aus eigenem Wunsch verfolgt oder ob sie nur mehr oder weniger gezwungen, dem Druck der energischen, südafrikanisch-britischen Partei folgt — das kann für die jetzigen, gegen welche das rückwärtige Vordringen des Engländerthums in Südafrika gerichtet ist, also für Portugalien, holländische Buren und Deutsche vollkommen gleichgültig sein, das Faktum des englischen Angriffs bleibt ja stets dasselbe. Das augenblickliche Abkommen kann insofern ebenfalls nicht für einen voraussichtlich dauernden Friedensgrund angesehen werden, als ja Portugals Finanzen leider in einem so unbefriedigenden Zustande sind, daß der Verkauf des portugiesischen Besitzes in Afrika an England bereits thatsächlich in Vorschlag gebracht werden konnte. Dann würde England an der ganzen Südküste von Deutsch-Afrika der Nachbar Deutschlands; die rastlosen Intriquen der britisch-südafrikanischen Gesellschaften, die jetzt Portugal quälen, würden dann sich sehr bald im südlichen Theile unserer ostafrikanischen Kolonien fühlbar machen. Auch im nicht-deutschen Afrika würde ein Verkauf der portugiesischen Kolonien an England keineswegs den südafrikanischen Wirren ein Ende machen, denn neben den Portugiesen sind es in jenem Theile des dunklen Kontinents noch die holländischen Buren, welche sich überall von dem rastlos und strupellos vordringenden Engländerthum bedroht fühlen. Daß aber die Buren kein leicht zu nehmender Gegner sind, haben sie durch die schmachvolle Niederlage Englands im letzten Freiheitskriege Transvaals bewiesen. — Alles in allem läßt sich leider nur sagen, daß die wünschenswerthe Stabilität der politischen Ordnung Südafrikas auch durch den jetzigen vorläufigen Abschluß der Verhandlungen zwischen England und Portugal noch in keiner Weise herbeigeführt zu sein scheint und daß speziell Deutschland in erster Linie ein Interesse daran hat, die weitere Entwicklung der südafrikanischen Verhältnisse mit Aufmerksamkeit zu verfolgen!



Unsere Kartensätze wird daher manchem unserer Leser einen willkommenen Orientierungs-Anhalt gewähren, zumal verschiedene der in ihr aufgenommenen Namen heute vielfach unbekannt sind. — Versuchen wir zunächst an der Hand dieser Karte einen zusammenfassenden Ueberblick über die äußeren Vorgänge zu gewinnen, welche in der Katastrophe bei Mafikeng ihren vorläufigen Gipfel und im neuen portugiesisch-englischen Uebereinkommen ihren vorläufigen Abschluß gefunden zu haben scheinen.

Bekanntlich proklamirte Portugal seit langem das zwischen seinen west- und seinen ostafrikanischen Kolonien gelegene Binnenland, also im wesentlichen die Gebiete des Sambesi-Stroms, als portugiesischen Besitz. Nach der modernen Auffassung des Begriffes Hinterland unterliegt es ja auch keinem Zweifel, daß Portugal theoretisch zu dieser Auffassung berechtigt war; sie praktisch zu verwirklichen, fehlte es jedoch dem kleinen Königreiche an Geld, Volkszahl und politischer Macht. Sobald die Kenntnis der durch den deutschen Forscher Mauch entdeckten Goldfelder in den südlich des Sambesi gelegenen binnenländischen Theilen dieses nominellen portugiesischen Gebietes eine allgemeinere wurde, begann dasselbe Schauspiel, das i. Bt. im Diamantengebiet Kimberley sich abspielte: England erkannte plötzlich, daß die Vorherrschaft dieses Goldlandes für die Söhne Albions bestimmt habe und begann, unter allen möglichen Vorwänden hier Ansprüche zu erheben. Es kam hinzu, daß der allgemeine Drang der englischen Südafrikaner nach Gebietsvermehrung, dieser echt britische strupellose Länderhunger, unausführlich im Küstenstrich, also recht eigentlich im Hinterlande der letzteren nordwärts strebte! Schwebt doch hervorragenden englischen Führern nichts anderes vor, als Afrika englisch zu machen vom Kapland bis zu den Mündungen des Nil!

Die diplomatischen Reibereien zwischen England und Portugal endigten naturgemäß mit einer Niederlage des schwächeren Theils: Portugal mußte das Hinterland seiner ostafrikanischen Besitzungen als englische Interessensphäre anerkennen. Die zuerst beschlossene Grenzlinie zwischen dem portugiesisch gebliebenen Küstengebiet und dessen englisch gewordenem Hinterlande ist auf unserer Karte deutlich gekennzeichnet. Die wachsende Unzufriedenheit in Portugal und die infolge derselben zu konstatierende Zunahme der republikanischen Bewegung in diesem Lande mußten nun freilich die monarchische Regierung in London bewegen, im Innern, e des von ihr vertretenen monarchischen Prinzipes den Bogen nicht allzuweit auszuweiten; auch die selbstbewußte, oft rachezu an Unbarmherzigkeit heranreifende Haltung der englischen Afrikaner gegenüber dem britischen Kabinett ließ es angezeigt erscheinen, diesem süßstigmatischen kapländischen Afrikanerthum nicht zu viel nachzugeben. So erklärt sich, daß neue Unterhandlungen mit Portugal zu dem kürzlich abgeschlossenen Uebereinkommen führten, welches diese Grenze wieder um einiges zu Gunsten Portugals verschob.

Der König der Einbrecher.

Original-Erzählung

von
Wilhelm Koch.

(Fortsetzung.)

„Ja, die Liebe, Fräulein, in ihren verschiedenartigen Gestaltungen und Verhältnissen. Was wäre das Leben mit seinen Sorgen und Nöthen, seinen alltäglichen Verdrießlichkeiten und Verrücktheiten, seinen Schmerzen und Enttäuschungen, wenn wir nicht das verjüngende Gegengewicht der Liebe hätten? Daß und Leid, Selbstsucht und Intriguen sind die Schlangen, die allenthalben am Wege lauern, und die Erde wäre eine Hölle, wenn nicht der ausgleichende Engel der Liebe in ihr waltete! Ich meine jene reine, selbstlose und opferwillige Liebe, die ich neben den Sternen und Blumen einen Rest des verlorenen Paradieses nennen möchte.“

„Gibt es eine selbstlose Liebe, Herr Doctor?“
„O ja, Fräulein,“ versetzte Wendel begeistert; „betrachten Sie eine junge Mutter, die wohntrunken und überfüllt ihr Kleines auf dem Schooße tanzen läßt und an's Herz drückt; die mit bangen Sorgen und brennenden Augen am Krankenbette des Lieblingen wacht; die ganz aufsteht in der Fürsorge für das hilflose Geschöpfchen, — ist diese Liebe nicht selbstlos?“
„Gedenken Sie eines tiefbetäubten Vaters, der dem misrathenen, undankbaren Sohne die Hand reicht und ihn wieder an sein Herz zieht, und sagen Sie mir, ob diese Liebe von Selbstsucht angetrieben ist? Ich erinnere Sie ferner an die edlen, hochherzigen Jungfrauen, die auf alle Erdenfreuden, auf alles, was das Leben bieten mag, verzichten, um in Krankenhäusern und in elenden Dachkammern den leidenden und unglücklichen Mitmenschen als helfende und tröstende Engel zur Seite zu stehen, die sogar hinausgehen auf die blutgetränkten Schlachtfelder, um die Wunden zu heilen, die der mörderische Krieg geschlagen. Ist das keine selbstlose Liebe? Was anders ist es, wenn wackere Männer Heimath und Familie verlassen, um den räufendenden Brüdern in Afrika die Segnungen der Cultur zu bringen, oder, wenn sie selbst auf den Inseln des stillen Ozeans unter den Ausfälligen weilen, um diese Verrückten der Menschheit mit der ganzen Fülle ungenügender, aufopfernder Liebe zu umfassen?“

„Ich danke Ihnen, Herr Doctor, denn Sie zeigen mir die Welt in einem ganz anderen Lichte, als ich sie, trotz meiner Jugend bisher zu sehen gewohnt war. Ich habe viel gelesen, aber aus den Büchern glaubte ich entnehmen zu sollen, daß in der Welt alles Interesse sei. Vielleicht trage ich selbst die Schuld an dieser düsteren Auffassung, denn ich neige etwas zu Schwermuth und greif mir Vorliebe zu jenen Werken, welche uns die Welt mehr im Schatten als im Sonnenschein zeigen.“

„Man muß die Welt nehmen, wie sie ist, mein werthes Fräulein; sie ist weder eine Hölle noch ein Paradies, sondern ein Mittelstück zwischen beiden. Das Böse und Schlechte geht neben dem Guten und Schönen einher, und diese Gegenstände halten sich so ziemlich die Waagschale. Gibt es im Menschen selbst nicht oft die merkwürdigsten Gegensätze, — wie z. B. bei Ihnen?“

„Bei mir?“ fragte Johanna lächelnd.
„Ja, denn trotz Ihres heiteren Temperaments schlägt urplötzlich, oft ohne erkennbaren Grund, die frohliche Stimmung in Behmutz um, — ist's nicht so?“

„Sie haben Recht; Sie haben mir tiefer in die Seele geschaut, als ich ahnte.“

„Lernen Sie das Leben nicht aus den Büchern kennen, die vielfach nur Zerrbilder enthalten; lesen Sie in dem großen Buche der Natur und Menschheit, das aufgeschlagen vor Ihren Augen liegt; dann werden Sie finden, daß selbst da, wo kalt berechnende Köpfe nur Selbstsucht und Interessen voraussetzen, warmherzige, echte Liebe zu finden ist, — oder glauben Sie, Fräulein, es könne ein Mann nur deshalb ein Mädchen werden, weil es eine verlockende Mitgift zu erwarten hat? Nein, es gibt eine Liebe, die nicht nach dem äußeren Umfange, sondern nach dem inneren Werthe fragt! Für die Tochter eines Millionärs liegt ja die Versuchung nahe, anzunehmen, sie werde weniger ihrer selbst als ihres Geldes willen begehrt, und sie

würde nicht dieselbe Liebe finden, wenn sie die Tochter eines Bettlers wäre; aber glauben Sie mir, Fräulein, das ist Enttäuschung; denn es gibt eine solche Liebe, die nach diesen äußeren Umständen so wenig fragt, wie die blühende Rose nach dem Dornensträuch am Wege oder dem prunkvollen Garten, in welchem sie ihren Reiz dem Licht erschlossen.“ Wendel's Augen glänzten, als er dies sagte, und Johanna, die ihm begeistert gelauscht, schlug wortlos und erdtrübend die Augen nieder.
„Nun, Kind, gefällt es Dir hier?“ fragte Morton an der Seite der Beiden Platz nehmend; „ein recht nettes Fleckchen Erde, das Rheintal!“ Der Mann wollte mit einem Scherz und mit erzwungener Heiterkeit über seinen Mißmuth und seine Verdrießlichkeit hinwegkommen; aber Wendel merkte auf den ersten Blick, daß dem Amerikaner irgend eine Unannehmlichkeit zugefallen sein müsse, und in dieser Auffassung bestärkte ihn die fast nervöse Hast, mit welcher Morton ein Glas Rheinwein nach dem andern trank. Die unerwartete Begegnung mit Brown, der den Dampfer übrigens schon verlassen hatte, hatte ihn wohl mehr aufgeregt, als er sich selbst gestehen mochte.

„Station Rüdesheim-Riedersheim“, rief ein Matrose, und die meisten der Reisenden verließen das Schiff.

VII.

Am folgenden Morgen betrat James Brown den alten, denkwürdigen Boden der rheinischen Metropole, und als er den Hauptbahnhof verließ, ruhten seine Augen staunend und bewundernd auf dem herrlichen Dome, der wie ein graues, steil aufsteigendes Gebirge vor ihm lag. Bahrtüchtige Dienstmänner, berufsmäßige „wilde“, umdrängten ihn, denn ihr Kennerblick ergahte ihnen sofort verrathen, daß sie einen reichen Engländer oder Amerikaner vor sich hatten, denn es möglicherweise auf ein flottes Trinkgeld nicht antworten würde. Brown wählte aus der Schaar einen Mann aus, dessen Gesicht so viel Intelligenz zu verrathen schien, als bei der schwierigen Mission, die er übernommen, notwendig sein konnte.

„Der Herr befehlen?“
„Führen Sie mich zur Maximinenstraße.“
Der Dienstmann sah groß auf.

„Die existirt nicht mehr, Herr, denn die alte Maximinenstraße hat den neuen Eisenbahnbauten Platz machen müssen.“

„Ich suche eine Frau oder Wittwe mit Namen Schulz, die vor 14 oder 15 Jahren dort gewohnt hat.“
Mit der Weisheit des Dienstmannes schlen es zu Ende zu sein, denn er schüttelte bedenklich den Kopf und meinte:

„Das wird schwer halten, Herr, denn der Name Schulz kommt in Köln einige Duzend Mal vor, die Straße ist schon längst niedergelegt, und eine einfache Frau wird schwerlich im Adreßbuch verzeichnet sein. Am besten wenden Sie sich an den Polizei-Commissar des Reviers.“

Das Wort Polizei-Commissar war für den alten Sünder zwar keineswegs verlockend, aber im vorliegenden Falle hatte er wohl kaum etwas zu befürchten. Der Commissar, ein freundlicher, alter Herr, der die Personal-Chronik der halben Stadt im Kopfe hatte, wußte sich allerdings einer Frau Schulz, die früher in der genannten Straße gewohnt, zu erinnern, und er verwies den Fremden an einen Kollegen, in dessen Revier die Frau damals verzoget war.

„Eine Wittwe Schulz kenne ich nicht,“ sagte der zweite Commissar, „wohl aber eine Frau dieses Namens, die von ihrem Manne geschieden oder von demselben verlassen worden ist. Genau kenne ich die Verhältnisse nicht, denn mit der Frau selbst habe ich nie etwas zu thun gehabt. Sie ist brav und fleißig und hat ein Puppenmachergeheim.“

„Das könnte stimmen,“ versetzte Brown, und mit Dank für die erhaltene Auskunft schied er von dem liebenswürdigen Beamten. Die bezeichnete Wohnung war bald erreicht, und Brown wurde von einem jungen Mädchen in ein einfaches, aber behaglich ausgestattetes Zimmer geführt.

Brown, welcher seine Karte mit dem Wunsche abgegeben hatte, Frau Schulz zu sprechen, sah durch eine Glashür in dem anstehenden, ziemlich geräumigen Zimmer fünf oder sechs junge Mädchen, welche um einen großen, runden Tisch saßen und mit der Herstellung von Damenhüten und ähnlichen weiblichen Puppengeheimen beschäftigt waren. „Wenn ich am

„... und nachdenklich drein, — ist irgend ein Schatten vorlegte den Tag meiner Geburt so genau anzu-“

(Fortsetzung folgt.)

Kurz vor ihrem Abschlusse waren nun diese neuen Verhandlungen, deren Grenzbestimmungen ebenfalls aus unserer Karte ersichtlich sind, nahezu zum Scheitern gebracht worden durch die blutigen Kämpfe, welche kürzlich im Manica-Land stattfanden. Eine Anzahl Portugiesen drang, wie englische Quellen behaupten, von Massikese kommend, über die Grenze und stieß in unmittelbarer Nähe des englischen Forts Salisbury auf britische Truppen; es kam zum Kampfe, der mit einem Rückzuge der Portugiesen endigte. Bei der Unklarheit der betr. Nachrichten ist durchaus noch nicht zu ersehen, wer tatsächlich der angreifende Theil war; vieles spricht entschieden dafür, zu vermuthen, daß die britischen Soldaten (oder, richtiger ausgedrückt, die Abenteurer, welche die Truppen der britisch-südafrikanischen Gesellschaft bilden) die günstige Gelegenheit zu einem aggressiven Vorgehen benutzten.

Sowohl aus den vorläufig noch recht verworrenen Meldungen aus Südafrika zu erkennen ist, fand etwa gleichzeitig ein zweiter Zusammenstoß statt. Eine zahlreiche Truppe der „Britischen südafrikanischen Gesellschaft“ griff die bedeutend schwächeren portugiesischen Freiwilligen-Expedition an, welche unter dem Befehl des Major Caldas Xavier landeinwärts marschirte.

In Portugal wie in England erregten diese Nachrichten in hohem Grade die öffentliche Meinung. Namentlich vertiefte sich der brutale Chauvinismus, der weite Kreise Englands in kolonialen Angelegenheiten beherrscht, zu wüthenden Hysterien. Glücklicherweise gelang es der Besonnenheit beider Regierungen, die Aufregung vorläufig zu beschwichtigen, und das neue portugiesisch-englische Uebereinkommen wurde durch Unterzeichnung beider Könige noch in letzter Stunde zum Abschlusse gebracht. Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob England durch die „Abtretung“ des zwischen der älteren und der neuesten Grenzabmachung gelegenen nicht geringen Gebiets eine in der That sehr erhebliche Konzession an Portugal gemacht habe. Dem gegenüber ist indessen daran zu erinnern, daß nicht nur nach der früher ganz allgemein herrschenden Auffassung, diese neuerdings an Portugal gütlich „abgetretenen“ Landstriche ohnehin längst als in der Interessensphäre des letzteren gelegen galten, sondern daß sogar noch im April 1889 der Unterhändler Lord Salisbury, S. H. Johnston, in einem an den portugiesischen Bevollmächtigten de Barros Gomes gerichteten Schreiben über geplante Grenzregulirungen ein viel größeres Gebiet als rechtlich zum portugiesischen Besitz gehörig bezeichnete!

Den ganz logischen Abschlusse dieser angeblichen endgültigen Regelung des portugiesisch-britischen Konflikts in Südafrika bildete die Erkenntnis, daß Portugal ja doch nichts anderes übrig bleibe, als der Uebermacht nachzugeben, und der dieser Erkenntnis entprossene Wunsch, den ganzen ostafrikanischen Besitz unter solchen Umständen lieber einfach zu verkaufen. Thatsächlich wurde mehrfach berichtet, daß bereits Schritte zur Anbahnung eines Verkaufs an England gethan sind!

Neben diesen abnehmend auf eine ungeheure Ausdehnung des britisch-südafrikanischen Reiches hinauslaufenden portugiesisch-englischen Wirren mehrten sich die Nachrichten über andere bevorstehende Konflikte im Südoften Afrikas, für welche sich allerdings kein so günstiger Ausgang für England voraussetzen läßt: es sind das die Meldungen über eine zunehmende Bewegung innerhalb der holländischen Burenbevölkerung Südafrikas, bekanntlich steht dieselbe den Engländern absolut feindlich gegenüber und hat von dieser Abneigung im letzten Freiheitskampfe der Transvaaler sehr „schlagende“ Beweise abgelegt. Es bahnt sich nun eine Massenwanderung von Buren nach den fruchtbaren und gesunden Hochländern südlich des Sambesi an, also ein großer „Tred“, wie die afrikanischen Niederdeutschen sagen. Die Regierung der Transvaal-Republik hat freilich, dem Druck der englischen Kap-Regierung nachgebend, bis jetzt den Tred zu verhindern gesucht; ob ihr das auf die Dauer gelingt, muß allerdings sehr fraglich erscheinen. Die Buren wollen nämlich das Transvaalgebiet eine neue Republik gründen, — also grade in dem von ultra-chauvinistischen, britisch-südafrikanischen Gesellschaft okkupierten Lande! Kommt es aber zum Kampfe zwischen den treckenden Buren und

rechten Ziele hin,“ dachte er, „so hat sich Robert's Frau wenigstens ehrlich durch's Leben geschlagen!“ Er hatte die Bilder an den Wänden, die zwar nicht besonders werthvoll waren, aber Geschmack verriethen, das Sopha und den mit allerhand Pappdosen besetzten Tisch vor sich, als die Thür aufging und eine stattliche Frau von etwa vierzig Jahren mit der Frage eintret, was zu Diensten stehe. Sie mochte geglaubt haben, daß es sich um einen geschäftlichen Auftrag handelte, wie dies schon bisweilen vorkam, wenn Männer ihre Frauen bei festlichen Gelegenheiten mit einem Gute oder einem sonstigen Puzstücke überraschen wollten.

Frau Schulz war eine große, schlanke Frau, in deren Gesicht zwar eine lange Leidensgeschichte geschrieben stand, die aber trotzdem eine schöne Frau genannt werden konnte. Die großen Augen, die an der Stirn geträufelten, leicht ergauchten Haare und der edle Schnitt des Antlitzes erinnerten lebhaft an Johanna, so daß Brown keinen Augenblick zweifelte, die richtige Adresse ermittelt zu haben.

„Ich komme in einer eigentümlichen Angelegenheit zu Ihnen,“ sagte er, „und bitte deshalb, mir nicht den Vorwurf der Invidiosität machen zu wollen, da ich mich vergewissert habe, die von mir gesuchte Dame vor mir haben.“

„Neben Sie, mein Herr; Ihr Name ist mir fremd.“ „Ich glaub's schon, denn ich komme aus Amerika und besuche mich zum ersten Male in dieser Stadt. Ist Ihr Mann noch?“

Die Frau zuckte zusammen und eine tiefe Blässe überzog ihr Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

der genannten Gesellschaft, so dürfte die allarmierende Rückwirkung auf die holländische Bevölkerung verschiedener Theile Südafrikas kaum ausbleiben. Der politische Himmel der Südpitze des schwarzen Erdtheils ist also keineswegs wolkenlos. Und Weiterentwicklung der dortigen Verhältnisse interessiert ist!

Denn wie überall in Afrika, so treten auch dort englische Kreise als die eigentlichen Feinde Deutschlands auf. Wir sagen absichtlich nicht, „die englische Regierung“, denn es liegt kein ersichtlicher Grund vor, an den ehrliehen Freundschaftsbestrebungen der Regierung uns gegenüber zu zweifeln. Als wir in dem deutsch-englischen Abkommen eine ungewöhnlich günstige ausschließliche Position in Afrika aufgaben und sogar auf die prächtige Wasserstraße des Zuba verzichteten, wurde es Vielen schwer, im Gewinne des kleinen Felselands Helgoland einen gleichwerthigen Ersatz zu erblicken; ziemlich allgemein suchte man noch andere Äquivalente, und namentlich ein politisches Abkommen, durch welches England sich für gewisse Eventualitäten dem Frieden erhaltenden Dreieck associieren würde. Es ist nicht bekannt geworden, ob derartige Abmachungen getroffen sind. Unzweifelhaft würden sie, der weisen Friedenspolitik unseres Kaisers durchaus entsprechen, und erklärlich ist die Hoffnung, daß auch der jetzige Besuch des jungen Herrschers wiederum zur Festigung des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen den beiderseitigen Regierungen beitragen möge. Ebenso erklärlich aber erscheint auch die Hoffnung der kolonialfreundlichen, daß eine weitere Konsolidierung unseres freundschaftlichen Verhältnisses nicht nochmals eine Konzession in Afrika erforderlich machen möge! Die englische Regierung, das sei nochmals betont, gibt zu solchen Beschränkungen kaum Veranlassung; wohl aber müssen sie berechtigt erscheinen im Hinblick auf den bekannten Umstand, daß weite Kreise in England unserem ganzen Kolonialunternehmungen in bitterem Neid gegenüberstehen. Und eine solche Konzession würde es vielleicht Manchem erscheinen, wenn Deutschland den Verkauf des portugiesischen Ostafrikas an England sich vollziehen ließe, ohne wenigstens den Versuch zu machen, geeignete Theile dieses portugiesischen Besitzes für Deutschland zu erwerben! Die Hochländer im Süden des Sambesi erfreuen sich eines dem Europäer angeblich zuträglichen Klimas; die Gebiete des unteren Limpopo bilden den Zugang zu den gesunden Landschaften der Burenrepublik — beides Momente von eminent wirtschaftlicher Bedeutung. Deutschland wäre auch in der glücklichen Lage, derartige Länderwerbungen durch Abtretung gleich großer oder größerer Gebiete theile in dem nördlichen Deutsch-Südwestafrica (also unmittelbar an die portugiesischen Besitzungen in Nieder-Guinea anschließend) weniger empfindlich zu machen für das Nationalbewußtsein Portugals; Deutschland könnte, also vielleicht mit geringeren Geldopfern den ostafrikanischen Besitz festigen, als zuerst erscheinen will. — Gelangt dagegen England in den Besitz des gesammten, jetzt portugiesischen Ostafrikas, so ist ein die Deutschen, wie die Buren erdrückendes Uebergewicht Englands hergestellt. Der wichtige Kapassee ist dann ein wesentlich englisches Gewässer; die Intrigen der britischen Gesellschaften, die sich der Kontrolle ihrer Regierung oft entziehen, würden dann unmittelbar an der ganzen Südgrenze unseres ostafrikanischen Besitzes aufsteigen; das für deutsche Einwanderung geeignete Südafrika würde, wie Nordamerika und Australien, nur englisch reden, das Land und deutsche Einwanderer würden nur noch willkommenen „Völkerbrüder“ bilden für das Gedeihen englischer Weitherrschaft!

Deutschland.

○ Berlin, 6. Juli. Wie bereits gemeldet, ist der neue Parteiprogramm-Entwurf der deutschen Sozialisten, dessen Ausarbeitung der letzte Hallenser Tag dem Parteivorstand übertragen hatte, nunmehr veröffentlicht worden. Wäheran war bei den Sozialdemokraten das aus dem 3. 1875 stammende Gothaer Parteiprogramm in Geltung, an dem der Schöpfer des deutschen Sozialismus selbst, Karl Marx, wie erinnerlich, so scharfe, geradezu vernichtende Kritik geübt hatte. Wir wollen heute nicht gleich das neue Programm vornehmen, wir gedenken darüber eine mehrere Artikel umfassende Arbeit dem Leser vorzulegen. Die heutigen Zeilen gelten nur einer kurzen Skizze des Programms. Dasselbe zerfällt in zwei Haupttheile, deren erster die reine sozialistische Lehre darthut, während der zweite die gegenwärtigen Forderungen der Sozialdemokratie an den heutigen Staat festlegt. Das erste repräsentirt gewissermaßen den Zukunftsstaat, während das letztere die Ueberführung, die Vorbereitung zu demselben darstellt soll. Jeder dieser Haupttheile zerfällt nun in sich wiederum in zwei Unterabtheilungen. Der erste Theil beginnt mit der Kritik des heutigen sozialen Zustands, und führt dies einzig darauf zurück, daß die Herrschaft des Capitals die ganze Produktion für sich in Anspruch nehme, während der Arbeit einzig die Frucht zukommen müsse. In der zweiten Unterabtheilung des ersten Haupttheils wird alsdann das sozialistische Programm, die sozialistischen Ziele entwickelt. Es heißt daselbst: „Die sozialistische Partei Deutschlands erstrebt demgemäß die Umwandlung der Arbeitsmittel — Grund und Boden, Bergwerke, Gruben, Maschinen und Werkzeuge, Verkehrsmittel — in Gemeineigentum der Gesellschaft, und die Umwandlung der kapitalistischen Produktion in sozialistische (gemeinschaftliche) Produktion.“ Die Sozialdemokratie sieht das thatsächlich bestehende Elend nur von einer Seite, in der Unterdrückung der Arbeiter und so kommt sie zu dem Schlusse, die Befreiung der Arbeiter-

klasse kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein.“ Sie stößt damit jede auch noch so wohlge-meinte Reform aus anderen Kreisen zurück. Jedem aber, der offenes Auge hat, wird einleuchten, daß das soziale Elend nicht nur die arbeitenden Kreise, sondern unsere ganze Gesellschaft erfasst hat und es ist deshalb, wie Leo XIII. so trefflich in seiner jüngsten Enzyklika „über die soziale Frage“ gelagt hat, die Mitwirkung Aller zu dem Reformwerke notwendig. Hier ist also der Punkt, wo Sozialdemokratie und Sozialreform auf einander stoßen. Dort will man vollständige Umwälzung und zwar von einer Klasse ausgehend, hier Reform-Ausbesserung überall, wo Schäden sind, respective Rückkehr zu den Grundsätzen, welche Jahrhunderte lang die Welt in Glück regiert haben, deren Verlassen einzig das herbeigeführt hat, was wir heute soziales Elend nennen.

Wir kommen nun zu dem, was die Sozialdemokratie in ihrem zweiten Theile als Forderungen an den heutigen Staat hinstellt. Der erste Theil dieser Forderungen ist allgemeinerer Natur und bezieht sich vorzüglich auf Wahlrecht, Volksvertretung, Volksrechte, Stellung zur Religion, Rechts- und Gesundheitspflege und Steuern. Der zweite Theil ist besonders der Arbeiterklasse gewidmet und beschäftigt sich mit dem auch von uns vertretenen Arbeiterthum, wenn auch in radikalerem, unter obliegenden Verhältnissen nicht voll durchführbarem Sinne. Ein Eingehen auf Einzelheiten müssen wir uns für später aufsparen. Wegen das frühere Gothaer Programm sind im zweiten Haupttheile manche Änderungen vorgenommen worden, die wir nur vereinzelt andeuten wollen. Früher verlangte man „obligatorisch (begründet) das Wahlrecht“ die Stimmabgabe aller Staatsangehörigen vom 20. Lebensjahre an.“ Jetzt läßt man die strenge Verpflichtung (obligatorisch) fallen und greift auf das vollendete 21. Lebensjahr zurück. Dagegen erweitert man sich gegen das zartere Geschlecht aufmerksamer und spricht seine Berechtigung zum Wahlrecht ausdrücklich aus. (Freut Euch, ihr Hausfrauen, den Rodtopf mit der Wahlurne zeitweilig vertauschen zu dürfen. Freilich, mancher Frau ist es schon übergenug, wenn der Mann allein wählen geht!)

Es finden sich dann u. A. noch folgende Änderungen. Während früher die „direkte Besteuerung durch das Volk“ und ebenso die „Entscheidung über Krieg und Frieden durch das Volk“ verlangt wurde, wird jetzt nur eine „Mittheilnahme“ des Volks an der Gesetzgebung, wie sie in der Schweiz u. A. in der Form des „Referendums“ besteht, und die Entscheidung über Krieg und Frieden durch das Parlament gefordert. Damals wurde die Religion als Privatsache, jetzt werden die religiösen Gemeinschaften als Privatinstitutionen erklärt u. s. w. Im Großen und Ganzen aber ist die deutsche Sozialdemokratie nach dem heutigen Programm dieselbe, wie nach dem Programm von 1875, nur daß sie selbst die damalige „Anbahnung“ des sozialistischen Staats durch die Errichtung von sozialistischen Productivgenossenschaften mit Staatshilfe u. t. d. der demokratischen Kontrolle des arbeitenden Volkes“ ausgehen hat, so ihr eigentlich sozialistisches Programm bloß rein theoretisch aufstellt, so daß an wirklichen Forderungen nur entweder radical-politische oder solche sociale übrig bleiben, die zwar zum Theil radical sind, über die aber zum Theil sich reden läßt, und die auf keinen Fall sozialistisch sind!

Fassen wir unser erstes Urtheil kurz zusammen, so müssen wir in den Bestrebungen der Sozialdemokratie einen Rückschritt erblicken. In vielen Forderungen ist eine Wäskigung zu Tage getreten, was, freilich, weil man eingesehen hat, daß mit dem Exorbitanten nicht durchzukommen ist und der Verstand anders predigt, als die Leidenschaft. In Manchem sogar ist geradezu ein Verlassen der bisherigen Bahn zu vermerken. Der demnächstige Parteitag zu Erfurt am 10. Oct. d. J. wird über das Programm das Loos werfen. Interessant dürfte alsdann die Haltung der sog. „Jungen“ sein, die in dem Entwurf so sehr den Kopf gestochen sind. Ob sie sich hofen lassen?

* Das Wiederzusammentreten des preussischen Abgeordnetenhauses ist, wie man laut der „Magdeburger“ in untrüglichen Kreisen annimmt, auch in diesem Jahre frühzeitiger, als sonst üblich war, zu erwarten, da wiederum ein bedeutender Arbeitshof zu erledigen sein wird. Es soll sich darunter, wie bestimmt versichert wird, auch das Volksschulgesetz wieder befinden.

* Dem „Berliner Tageblatt“ meldet man aus Danzig: Finanzminister Riquel und Handelsminister v. Berlepich hielten gestern Abend und heute Besprechungen mit den Vorstehern der Kaufmannschaft und den Behörden ab. Nachmittags unternahmen sie eine Fahrt auf der Hebe.

* Aus Sachsen, 5. Juni. Die sächsischen Textilarbeiter haben die Besichtigung des internationalen Arbeitercongresses in Brüssel, neben dem auch eine internationale Textilarbeiter-conferenz tagen sollte, abgelehnt.

* München, 6. Juni. Die amtliche Mittheilung der General-Direction der bayerischen Eisenbahnen über das Eggolsheimer Unglück lautet: Die Ursache der Entgleisung bei Eggolsheim ist mit Sicherheit nicht festzustellen. Jedenfalls ist sie im Zusammenhang stehend mit einer am 2. Juli vorgenommenen Regelschiebung des Stationshauptgleises, festigen Regelschiebung, sowie der trotz gegebenem Signal nicht gehörig geminderten Fahrgehwindigkeit. Die Vorspann-Maschine blieb auf dem Geleise, die zweite trat werbheftig auf den Schienen. Die Aufbaumasschine sind so weit vorgeschritten, daß der Schnellzugsverkehr voraussichtlich heute wieder aufgenommen werden kann.

* Straßburg, 6. Juni. Bei den hiesigen

Gemeinderathswahlen wurden von den 34 ausscheidenden Mitgliedern des bisherigen Gemeinderaths 27, darunter Bürgermeister Badt, meist mit großer Mehrheit ohne Gegenkandidaten wiedergewählt, außerdem wurden 7 neue gewählt. Im dritten altdeutschen Bezirk wurden 5 Altdeutsche gewählt, die Sozialdemokraten gaben in allen Bezirken der innern Stadt zusammen etwa 1000 Stimmen ab.

* Colmar, 6. Juli. Bei den gestrigen Gemeinderathswahlen wurden 22 Candidaten der katholischen Liste gewählt. Fünf Stichwahlen finden statt. Zwei altdeutsche Candidaten haben eine starke Minorität, desgleichen vier Sozialisten und ein Protestler.

Oesterreich.

* Wien, 4. Juli. Der Weltpostcongress wurde heute nach Unterzeichnung der festgesetzten Verträge geschlossen. Staatssecretär Stephan setzte Kaiser Wilhelm von dem Abschlusse der Verhandlungen telegraphisch in Kenntniss, indem er den Kaiser zugleich von dem geglückten Erfolge der Verhandlungen unterrichtete. Abends 10 Uhr 20 Min. traf ein um 8 Uhr 50 Min. in Windsor aufgegebenes Telegramm folgenden Wortlautes ein: „Ich danke Ihnen für Ihre telegraphische Mittheilung und freue mich des weiteren Ausbaues des großen, für die Entwicklung von Handel und Verkehr so bedeutungsvollen Werkes, mit dessen Begründung und Gedeihen Ihr Name so eng verknüpft ist. Wilhelm.“

* Wien, 4. Juli. Der Mittheiler der russischen Don-Rosafen, Nicolaus Chodorowicz, welcher am 12. Juni wegen Spionage in Galizien verhaftet und der Staatsanwaltschaft überliefert wurde, ist gestern aus ganz Oesterreich ausgewiesen und sofort zur russischen Grenze escortirt worden. Dem Ausgewiesenen wurden sämtliche verdächtige Papiere abgenommen.

* Graz, 4. Juli. Das Befinden des Grafen Hartenau bessert sich zusehends. Der Kaiser von Oesterreich und Deutschland sowie zahlreiche andere hohe Persönlichkeiten haben sich telegraphisch nach seinem Befinden erkundigt.

* Peith, 4. Juni. Der Cardinal-Erzbischof von Kalocsa, Ludwig Hanyai, ist heute Nachmittag 1 Uhr gestorben. (Der Verstorbene war geboren in Szekes (Ungarn) am 3. October 1816, wurde Titular-Bischof von Hebron am 15. October 1852, Titular-Bischof von Thabago am 22. September 1864 und am 17. Mai 1867 Erzbischof von Kalocsa und Bacz. Zum Cardinal wurde er erhoben am 12. Mai 1879).

* Peith, 6. Juli. Laut Egyptisches überschritten 20 bulgarische Grenzsoldaten die serbische Grenze. Das serbische Militär feuerte, wodurch mehrere Bulgaren getödtet und verwundet wurden.

Schweiz.

* Genf, 5. Juli. Der Zustand des Cardinals Mermillo hat sich sehr gebessert, wie heute Abend im Schloß Monthoux mitgetheilt wurde. Der Cardinal machte heute einen Spaziergang und empfing Besuche.

Belgien.

* Brüssel, 4. Juli. Die Ausständischen in Charleroi nahmen eine Tages-Ordnung an, durch welche die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen wurde. Voraussichtlich wird der Ausstand Montag oder Dienstag endlich beendet sein.

Italien.

* Rom, 5. Juli. Das Armeebblatt „L'Esercito“ erhält angeblich aus London die Meldung, daß der Dreibund so rasch erneuert worden ist, weil Frankreich an der eisa-lothringischen Grenze großartige Kistungen und Truppen-Anhäufungen betrieb; man glaubte in Berlin, Wien und Rom diese Thatsache auf Frankreichs Forderung zurückführen zu müssen, daß der Dreibund nicht erneuert werden würde, und beschloß, ihr sogleich durch die vollzogene Thatsache entgegenzutreten.

Portugal.

* Lissabon, 4. Juli. Die Kammer genehmigte den Vertrag mit dem Congostaat bezüglich des Gebiets von Lunda.

England.

* London, 4. Juli. Parnell, welcher in Ballon (Grasshatch Carlow) für seinen Candidaten Gourdin sprechen wollte, wurde ausgezitt und bedroht.

* London, 6. Juli. Der Standard schreibt: Wenngleich bei den Besprechungen in Windsor sicher keine unterschriebenen Verträge abgeschlossen wurden, so dürften doch dieselben den Lauf der Geschichte eben so wirksam beeinflussen, wie die Stipulationen der Festlandmächte. Der Daily Telegraph sagt, England werde sich in das Duell zwischen Deutschland und Frankreich nicht einmengen, es könnte aber nicht ruhig zusehen, wenn letzteres Italien weiter angreife, oder das Gleichgewicht des Mittelmeeres zu stören suche.

* London, 6. Juli. Der Unterstaatssecretär des Auswärtigen, Gerguison, erwiderte gestern auf eine Anfrage, daß in der Anfrage genannte Einvernehmen zwischen England und Italien sei ein solches im Sinne der wiederholt erwähnten Mittheilungen, welche als gemeinsames Ziel die Aufrechterhaltung des Status quo im Mittelmeer bezeichneten, ein Grundpaß, zu dem sich die britische Regierung im Parlament öffentlich bekannt habe.

America.

* Charleston, 5. Juli. Nach weiteren Meldungen wurden bei dem gestrigen Eisenbahnunfall auf der Canada-Michigan-Bahn 13 Personen getödtet und 53 verletzt. Nur ein Passagier blieb unverletzt.

* London mit Gefolge in um halb 5 Uhr gekommen, von gefieirt begrüßt, über den Empfang

* London Krieges Stange theilung zugehe Kaiser Wilhelm Freiwilligen von über dieselben an sichtigt. In Fre Majestät darf Nachmittags sta gewandt, es wil sein, daß die Fre der Bestichtigung ihnen den ganzen halb an den Pa forderung, allen freiwilligen Tru theilnehmen, entz des Landes bilde trauen, diese Au nur der Freiwilli geber nicht verge

Belgien.

* Cardinal kirchlichen Corpo Danfschreiben Priester-Zubühm Kirchenvorstands- wohlthätiger, sowi Glückwünsche, mtl lichen Andenken i nicht möglich worten, so erlaube Herren Pfarrer de herlichen Dank, e mich zugleich ihre inselondere ihre funke, welche in fern sein kann, g

* Ernann ist Adams hieselbst verlegt ist der G holzer an das G

* Bräutlein Domänen und Fo Vereize in Bonn Gewährung von B zur Förderung der (Gefellschaft) überw Bräutlein sind an Bräutlein, Herrn G George in Bonn z

* (Die Jung hören, in nächster fstellung veranfal schone bühliche Sc Feuerofen“ zur J unferes Wissens m den, weshalb man sucht werden wird, mal im großen Sa del, und auch die Eintrittsgeld Zutritt

* Unfall. Au Sammlag Nachmitt Aderses auf der T nicht lange nachher Raje und Mund b geholte Wirt constat Folgen das Kind na Angehören ist die Weiter gefallen.

* Abgeföhrt. wegen eines Sittlich R. von hier wurde Staatsanwaltschaft abgeföhrt.

* Viehtransp viel, welcher gesten ein unterwegs crepirt bebröde lagte für b

* (O) Als hiesel Polizei-Amt ein B

* Düsseldorf, 6. Steuerproceß ber Weßfal. Wgl., Ser laut dem Tögl. Anz hier in der Frieberd Mutter nach Düsseldorf richt von seiner Ank sonen vor seiner Ank Seine hiesigen Frean Ständen zu bringen

* Düsseldorf. Abend wurden versch der Derendorferstraße eine Frau mit einem den Reizierergeanten sperrt. In der Duffi Schläger, wobei ei verlegt wurde. Der schen mit blauer Klir

* Letzte Nacht b Charlottenstraße ein Am Samstag wurde brochen und 6 W

* Theaterdirector der Stadt übertragne der an den Conditio Wehler hatte auch im

* Von der Fiebr die 400 Mark werth ist. Der Hund, besser bestle das Fiebr an

* Die Arbeiter a fische schreien rüftig wölbe nahezu fertig un bedt, man ist jzt bef

* zuffizieren und mit 5

